

Lernende Regionen Theoretische Grundlagen und praktische Beispiele einer lernorientierten Regionalentwicklung

Martin Heintel, Helga Fasching

Zusammenfassung

Lernen spielt in der Regionalentwicklung eine immer größere Rolle. Nicht nur der Anpassungsdruck ländlich-peripherer Regionen im globalen Wettbewerb ist dafür verantwortlich, sondern auch neue Formen der Institutionalisierung auf intermediärer Ebene bilden den Hintergrund für neue Formen der Kooperation. Von europäischer wie nationaler Seite werden gleichzeitig Förderrahmen bereitgestellt, um neue Formen des Lernens auf regionaler Ebene zu unterstützen.

In diesem Beitrag wird eine theoretische Reflexion zu einer lernorientierten Regionalentwicklung vorangestellt. Hier geht es darum, die unterschiedlichen Möglichkeiten von individuellem Lernen bis hin zu regionalem Lernen auszu-differenzieren. In weiterer Folge wird aus einem laufenden Projekt zur Lernen-den Region Hermagor berichtet und die angewandte Seite einer Lernenden Region vorgestellt.

Abstract

Learning Regions – Theoretical Foundations and Practical Examples of Learning-oriented Regional Development

Learning in regional development is becoming increasingly important. Not only the pressure to adapt rural peripheral regions in the global competition is responsible, but also new institutions at the intermediary level require new forms of cooperation. From the European side as well as the national side frameworks are simultaneously provided to support new forms of learning at the regional level.

In this paper, a theoretical reflection on a learning-oriented regional development will be presented. The aim here is to show both – individual learning and learning in the region. Finally, the Learning Region Hermagor will be presented.

Ao. Univ.-Prof.
Mag. Dr. Martin Heintel
Universität Wien
Institut für Geographie und
Regionalforschung
Universitätsstraße 7/V
1010 Wien, Österreich
martin.heintel@univie.ac.at

Ass.-Profⁱⁿ. Mag^a. Drⁱⁿ. Helga Fasching
Universität Wien
Institut für Bildungswissenschaft
Sensengasse 3a
1090 Wien
helga.fasching@univie.ac.at

1. Theoretische Grundlagen einer lernorientierten Regionalentwicklung

Aufbauend auf den theoretischen Rahmenbedingungen einer regional governance (FÜRST 2004; HEINTEL 2006) stellt sich die Frage, wie Veränderungen auf regionaler Ebene herbeigeführt werden können, um neue Steuerungsmöglichkeiten wahrzunehmen und auszubauen bzw. wie Lernen als Grundlage möglicher Veränderungen im Sinne der kollektiven Handlungsfähigkeit der regionalen AkteurInnen etabliert werden kann. Der Zusammenhang von zunehmender Institutionalisierung und Verberuflichung in der Regionalentwicklung mit Ansätzen einer regionalen Lernorientierung ist evident. Ein vielfach neu entstandenes Berufsfeld bedarf neuer eigener Lernsysteme und -standards – so die Ausgangsthese zu diesem Beitrag.

Der Begriff Lernorientierung bedeutet aber auch die grundsätzliche Veränderungs- und Innovationsbereitschaft im Rahmen regionaler Entwicklungsmaßnahmen. Das impliziert die aktive Beteiligung an Prozessen regionaler Entwicklung (Partizipationsbereitschaft) ebenso wie die Motivationsbereitschaft zur Veränderung durch regionale MultiplikatorInnen. Lernen wird als Orientierung bzw. Orientierungshilfe gesehen, die als Grundlage einer strategischen Ausrichtung und Profilierung der Region dient. Lernorientierung in der Regionalentwicklung ist eine Verschränkung unterschiedlicher lerntheoretischer Zugänge mit unterschiedlichen Methoden aufgrund unterschiedlicher Motive als Grundlage für Reflexion und Veränderung der Handlungssituation und des Handlungskontextes, ausgehend von verschiedenen Steuerungsebenen. Der strategischen Ausrichtung regionaler Interaktionen und Schwerpunktsetzungen kommt dabei besondere Beachtung zu.

Sowohl der Aufnahme von neuen Inhalten in einem sehr dynamischen, im Zuge der Professionalisierung eben erst etablierten Berufsfeld, als auch der Option, Lernen als Grundlage der Veränderung zu nutzen, kommen gerade im Regionalmanagement hohe Bedeutung zu. Lernen als Orientierungshilfe in der Regionalentwicklung und im -management ist strategisch und zukunftsorientiert (oft prozessual) und korrespondiert mit Strukturen einer professionalisierten Regionalentwicklung, die eben erst durch sukzessive Institutionalisierung und Verberuflichung ein neues Potenzial für

das Lernen geschaffen hat. Lernorientierung in der Regionalentwicklung ist somit auch eine Verknüpfung von institutionellem (z. B. lernende Betriebe), kollektivem (Gruppenlernen) Lernen mit individuellem Lernen als Grundlage gesamtregionaler Handlungsfähigkeit im Rahmen entsprechender neu abgestimmter Qualifizierungsmaßnahmen.

Lernorientierung bedeutet ein Mehrebenenkonzept von Lernen (vgl. Abb. 1). Kognitiv-instrumentelles Lernen auf der einen und existenzielles Lernen auf der anderen Seite stellen jeweilig unterschiedliche Zugangsebenen und Zielsetzungen von Lernen dar. Ein Mehrebenenkonzept von Lernen steht in Zusammenhang mit den gegenwärtigen Herausforderungen regionaler Entwicklung, die mit unterschiedlichen Kommunikations- und Kooperationsstrukturen konfrontiert sind. Der Anpassung und Einstellung auf dynamisierte und zunehmend verdichtete Interaktionsformen (z. B. Netzwerkbildung, Verflechtungszusammenhänge, Regionalisierung) kommt dabei eine ebenso wichtige Rolle zu wie der strategischen Ausrichtung regionaler Entwicklung im Sinne der Standortsicherung und des Ausbaus regionaler Ressourcen, Fähigkeiten und Interaktionszusammenhänge. Zudem sind im Rahmen einer zunehmenden Netzwerkorientierung anhand regionaler Kommunikations- und Kooperationsformen auch neue Lerninhalte gefragt, die bisher im Lernkontext der Regionalentwicklung weder auf methodischer noch inhaltlicher Ebene genügend Beachtung gefunden haben. Kompetenzentwicklung als Zielsetzung und Lernstrategie der Lernorientierung sollten in diesem Zusammenhang ebenso angestrebt werden wie Lernprozesse, die Vertrauensbildung als wichtige Grundlage einer Netzwerkarbeit sichern helfen. Erst sukzessive werden prozessuale Verfahren im Sinne der Lernorientierung dafür erschlossen und die darin liegenden Lernchancen erkannt (z. B. Leitbildentwicklung).

Lernorientierung bezieht sich ebenfalls auf institutionelles Lernen einer professionalisierten Regionalentwicklung. Nicht nur das Rollenverständnis neuer Berufsgruppen bedarf in diesem Kontext einer umfassenden kritischen (Selbst-) Reflexion, auch die (mögliche) gemeinsame Verantwortung regionaler Akteurskonstellationen (Berufsgruppen, Umfeld, Institutionen, PartnerInnen etc.) muss Gegenstand einer lernorientierten Regionalentwicklung sein. Hier geht es zum einen

um die Bezüge der unterschiedlichen Ebenen und Zugänge zueinander bzw. miteinander (als agierende, einander ergänzende Parallelsysteme), zum anderen gilt es, ein gemeinsames Verständnis regionaler Entwicklung vor Ort im Sinne einer regional governance zu reflektieren oder zu etablieren. Im Vordergrund dabei steht eine gemeinsam zu tragende Verantwortung von unterschiedlichen Institutionen oder AkteurInnen sowohl im formalisierten als auch im informellen Bereich regionaler Entwicklung, jenseits traditioneller patriarchaler regionaler Herrschaftssysteme. Hier haben sich in den letzten Jahren vollkommen neue Herausforderungen, Inhalte und Prioritäten der Aufgabenstellungen auf regionaler Ebene gebildet. Lernen ist somit in letzter Konsequenz auch als Interventions- und Steuerungsinstrument auf regionaler Ebene einsetzbar und Entwicklungsvoraussetzung für eine sich etablierende Institutionenlandschaft regionaler Entwicklung im Kontext einer regional governance.

Lernorientierung im Zusammenhang zunehmender Verberuflichung bedeutet auch die Etablierung von Lernstandards und die Ausarbeitung von Curricula für Qualifizierungsmaßnahmen, die für Lernzusammenhänge in der Regionalentwicklung auf individueller Ebene wirksam werden können. Als Grundlage dazu dienen umfassende Analysen von Aufgaben und Anforderungen, die speziell im Regionalmanagement notwendig sind. Dem Kompetenzaufbau in Schlüsselbereichen kommt dabei ebenso eine besondere Aufmerksamkeit zu wie Lernmodellen in der Regionalentwicklungspraxis.¹

Lernorientierte Regionalentwicklung in diesem integrativen Verständnis als Basis zur Festigung von regional governance-Strukturen ist wie die Institutionalisierung im breiten Ausmaß erst Thema jüngerer Datums, ebenso wie die steigende Parallelität von Entscheidungs- und Handlungssystemen. Lange Zeit wurde Lernen in der Regionalentwicklung und im -management nur sehr rudimentär – jedenfalls nicht systematisch – thematisiert und angewandt.

Als Folge des Verständniswandels in der Raumordnungs- und Regionalpolitik, bei dem das Ausgleichsziel räumlicher Disparitäten vormals oberste

1 Vgl. u.a. den 2011 neu entwickelten Masterlehrgang an der Donauuniversität Krems zum Thema „Rural Studies“: <http://www.donau-uni.ac.at/de/studium/ruralstudies/index.php> (Zugriff 07/2011)

Priorität genoss, wird Lernen in jüngerer Zeit verstärkt als Entwicklungsfaktor und Ressource in der Regionalentwicklung entdeckt. Der Förderschwerpunkt „Lernende Regionen in Österreich“, der im Rahmen der Ländlichen Entwicklung 2007–2013 vom Lebensministerium etabliert wurde, ist Beispiel² dafür. Um das einst formulierte Ausgleichsziel zu erreichen, wurde vor allem auf quantitative Arbeitsplatzbeschaffung, aktive Betriebsansiedlungspolitik, Neugründungen, Mobilitätsförderungen und Investitionsanreize gesetzt. Mit den veränderten Rahmenbedingungen räumlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung, sowie dem Scheitern des Erreichens der formulierten Ausgleichsziele haben sich somit auch die Leitbilder, Förderprioritäten und Zielformulierungen gemeinsam mit dem Einsatz unterschiedlicher Instrumente verändert.

Vor allem seit Ende der 1980er-Jahre wird zunehmend auf die Stärkung vorhandener Fähigkeiten und den Ausbau regionaler Netzwerke als Entwicklungspotenzial gesetzt. Lernen bekommt demnach auch eine verstärkt strategische Bedeutung im Kontext regionaler Entwicklungsfähigkeit auf Leitbilderebene (vgl. u.a.: FISCHER 2010; THIEN 2010). Dieser gegenwärtige Trend steht nicht zuletzt im direkten Zusammenhang mit der ehemaligen Betriebsansiedlungspolitik, die vielfach für „verlängerte Werkbänke“ und minderqualifizierte Arbeitsplätze verantwortlich zeichnet. Nicht nur die Qualität der Arbeitsplätze stellt das Problem dar, aufgrund der bereits erwähnten geringen regionalen Einbindung und Verflechtung der angesiedelten Betriebe konnten in der Regel auch keine entsprechenden Synergien erzielt werden. Ebenso wurden die jeweiligen Konzern- und Steuerungsentscheidungen in der Regel außerhalb der jeweiligen Region getroffen.

Das Investitionsinteresse in den jeweiligen Regionen wurde durch Fördermittel motiviert – setzen diese aus, drohen die Betriebe mit Absiedlung. Diese Kausalbeziehung hindert regionale Struktur- bildung nachhaltig.

Regionale Entwicklung ist daher nicht nur zunehmend von der Qualifizierung der einzelnen regionalen ArbeitnehmerInnen abhängig, sondern v.a. auch von der Handlungsfähigkeit der regionalen Institutionen. Auch die Fragen nach Erfolg

2 Lernende Regionen in Österreich: <http://www.lernende-regionen.at> (Zugriff 07/2011)

und Qualitätsbewertung (z. B. im Zusammenhang mit Evaluierungsverfahren) drängen Innovationen, Qualifikationen und Lernbereitschaft regionaler AkteurInnen gegenwärtig verstärkt in den Vordergrund strategischer Überlegungen zu regionalen Entwicklungsmaßnahmen. Die ausdifferenzierte Institutionenlandschaft in Regionen ist gegenwärtig nicht nur für die Schaffung der Arbeitsplätze mitverantwortlich, sondern bestimmt auch zunehmend deren Qualität (z. B. neue Technologien). Innovation wird somit immer öfter über Humankapitalförderung und nicht nur über Sachkapitalförderung gesteuert. „Neben ihrer standörtlichen und infrastrukturellen Funktion soll über diese Einrichtungen vor allem der Informations- und Technologietransfer, aber auch der Kommunikationsprozess intensiviert werden. Dafür sind ganz spezifische Kompetenzen – Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit – notwendig zu fördern“ (HOLZINGER ET AL. 1998, S. 14). Diese Zielsetzungen werden auch immer in den Österreichischen Raumordnungskonzepten festgehalten und von Seiten der Europäischen Union im Rahmen der Strukturpolitik unterstützt. Lernorientierung in der Regionalentwicklung steht in sehr engem Zusammenhang zu regionalen Innovationen und zu strukturellem Wandel. Humankapitalförderung auf regionaler Ebene stärkt auch die Fähigkeiten der regionalen Akteurskonstellationen im Aufbau einer regional governance-Steuerung.

Abb. 1 visualisiert die unterschiedlichen Steuerungsebenen, Motive, theoretischen Lernzugänge und Ausrichtungen, die im Rahmen einer lernorientierten Regionalentwicklung zur Anwendung kommen können. Die Steuerungsebene repräsentiert jene VertreterInnen, die im Rahmen von regional governance wirksam werden. Die Motive, um sich überhaupt auf Lernprozesse in der Regionalentwicklung einzulassen, sind unterschiedlich. Sie können exogen motiviert sein, aufgrund bestehender Anpassungs- und Effizienznotwendigkeit beispielsweise durch neue Richtlinien und Maßnahmen, ohne die an Förderungen nicht partizipiert werden kann. Eine endogene Motivation kann dann vorliegen, wenn sich ein Standort durch bestimmte neue Aktivitäten verstärkt intern abstimmen und nach außen profilieren will und wenn individuelle Entscheide zur Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen getroffen werden. Die

zwei durch Verbindungspfeile herausgegriffenen Beispiele eines Lernkontextes stehen exemplarisch für weitere Kombinationsmöglichkeiten im Rahmen einer lernorientierten Regionalentwicklung.

Die lerntheoretischen Ausgangsüberlegungen in drei Stufen (Lernen I, II, III) gehen auf ARGYRIS und SCHÖN (1978) und BATESON (1983⁴) zurück und stoßen im Zusammenhang mit der Regionalentwicklung auf zunehmendes Interesse (vgl. u.a.: BRATL ET AL. 2002; HUBER 2001). Lernen I ist Lernen als Grundlage von Veränderung von Wissen und Handeln, es basiert auf einer „Annahme von Kontexten“ (BATESON 1983⁴, S. 372). Routinehandlungen aufgrund bekannter Wiederholungen markieren die Kontexte. Lernen II ist eine veränderte Form von Lernen I, bei dem bereits die Modifikation der Kontexte bzw. alternative Kontexte im Sinne von Auswahlmöglichkeiten im Vordergrund des Lernens stehen. Lernen III basiert auf Veränderungen des Lernens II und setzt sich mit Gegensätzen und Widersprüchen auseinander. Hier geht es darum, die jeweiligen Inhalte bereits bekannter Kontexte zu ändern, um Einstellungen und Prämissen zu hinterfragen und diese gegebenenfalls auch ändern zu können.

Die entsprechende Ausrichtung der Lernorientierung basiert auf den jeweilig impliziten Zielsetzungen des Lernens. Ein Lernen I, das auf die Aneignung von Wiederholungen zielt (Routineverhalten), bedient sich entsprechend kognitiv-instrumenteller Lernmodelle und Verfahren, während ein Lernen III, im Sinne der angestrebten Veränderungen von Prämissen, auf existenzielles Lernen abzielt (exemplarisch in der Abbildung durch Pfeilverbindungen hervorgehoben). Konzeptives Lernen bezieht sich auf die Systematisierung von Inhalten, auf die Konzeptstellungen, ist unmittelbar abstrakt und vorerst noch nicht handlungswirksam. Sozial-kommunikative Lernmethoden spielen im Regionalmanagement sowohl im Netzwerkaufbau der Alltagsarbeit, aber auch bei Qualifizierungsmaßnahmen eine äußerst wichtige Rolle. Kommunikation der AkteurInnen im jeweiligen inhaltlichen Kontext ist Grundlage interaktiver Lernprozesse. Die Gruppe bzw. das Netzwerk bildet dabei den Rahmen. Aktionales Lernen ist handlungsbezogenes Lernen im Rahmen von bestimmten Tätigkeiten, die in einen Lernprozess integriert werden; Lernprojekte sind Beispiele dafür.

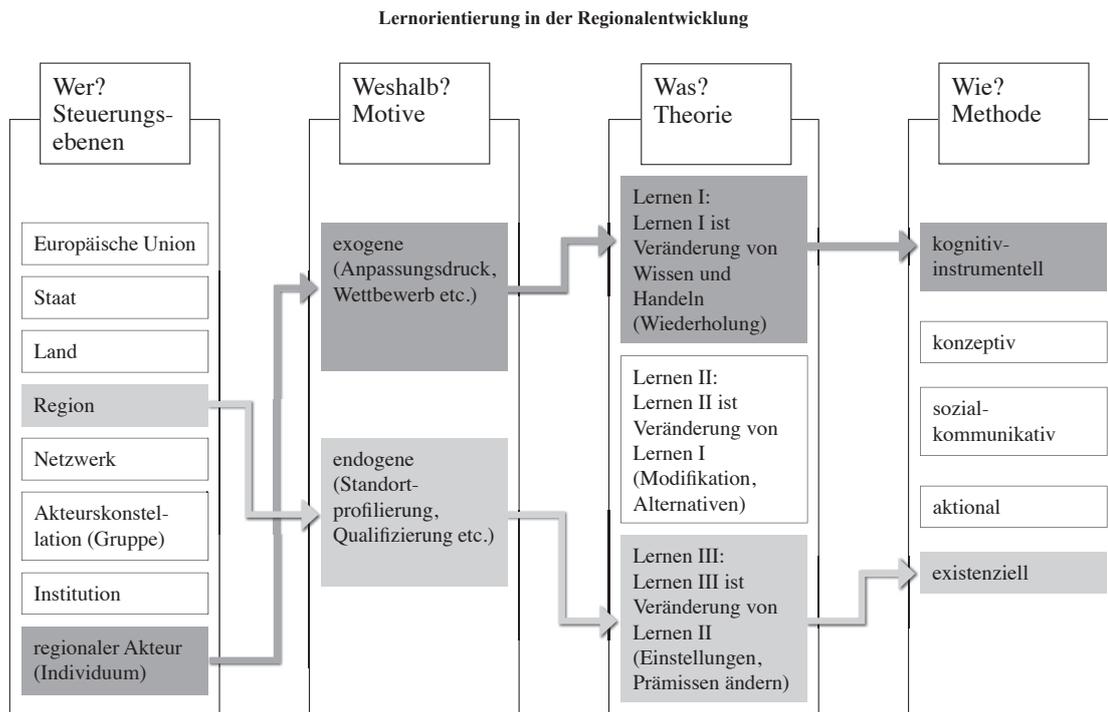


Abb. 1: Lernorientierung in der Regionalentwicklung (Quelle: HEINTEL 2005, S. 127)

Um eine Lernorientierung regionaler Entwicklung auf unterschiedlichen Ebenen, mit unterschiedlichen Motiven, theoretischen Zugängen und Methoden zu sichern, gilt es festzuhalten, dass es immer regionalspezifischer Fragestellungen und Abstimmungen bedarf, um Lernprozesse zu ermöglichen. Lernorientierung in der Regionalentwicklung kann daher nie von einem idealtypischen Verlauf aufeinander abgestimmter Steuerungsebenen, Motiven, theoretischen Zugängen und Methoden ausgehen, sondern konstituiert sich je nach dem vorhandenen Bedarf, sowie der vorhandenen Möglichkeiten. Dabei können z. B. regionale Akteurskonstellationen mit jeweils unterschiedlichen Motiven, unterschiedlichen lerntheoretischen Ansprüchen und Methoden jeweilige Lernprozesse parallel verfolgen. Wichtig ist im Rahmen der Lernorientierung auf regionaler Ebene, dass unterschiedliche Ebenen letztendlich gemeinsam wirksam werden können. Dazu bedarf es jedoch einer Lernbereitschaft auf allen dargestellten Steuerungsebenen. Die kollektive Handlungsfähigkeit regionaler AkteurInnen – im Sinne einer regional governance – basiert auf der Lernbereitschaft einzelner Ebenen, die zu unterschiedlichen Zeiten, im Rahmen verschiedener Inhalte und in problem-

adäquater heterogener Zusammensetzung der jeweiligen Repräsentanten unterschiedlicher Steuerungsebenen, gemeinsam in Erscheinung treten können. Diese Koordinierungsleistungen, die dafür entscheidend sind, können z. B. durch intermediäre Dienstleister vollzogen werden.

BRATLET AL. (2002, S. 44f) beziehen die Qualität des Lernens in der Regionalentwicklung in Anlehnung an BATESON – und die in weiterer Folge noch ausdifferenzierten Hierarchien organisationalen Lernens – ebenfalls auf drei Ordnungen. Lernen erster Ordnung ist demnach ein Lernen, bei dem es primär um eine effizientere Abwicklung und kontinuierliche Verbesserungsprozesse operativen Wirkens geht. Routinemäßig optimierte Handlungsabläufe lösen in der Regel noch keine Veränderungen aus, sind aber umso wichtiger, wenn es um die Übernahme neuer Instrumente oder Verfahrensweisen geht, die erst durch Beobachtung, Kommunikation und kognitiv-instrumentelle Aneignung in die eigenen Routinehandlungen integriert werden können. Gerade im Rahmen des Aufbaus der Regionalmanagements galt es anfangs, Routinehandlungen zu entwickeln. Auch die Übernahme neuer Fördersysteme bzw. diverser Programmschienen steht ganz im Zeichen des Effizienzlernens.

Lernen zweiter Ordnung setzt sich bereits mit dem funktionalen Zusammenspiel relevanter Ebenen (z. B. unterschiedlicher Akteurskonstellationen) auseinander. Hier werden bestimmte Verhaltensrepertoires beobachtet, die Effektivität der Handlungen sowie Strategien und Handlungsmuster analysiert und zwar in Hinsicht auf eine adäquate Problemlösung und die Reproduktionsfähigkeit der relevanten Bezugssysteme. Vor-professionalisierte Regionalentwicklung hat sich sehr stark an der Reproduktion des Wissens und regionaler Verhaltensrepertoires orientiert. Hier galt es vermehrt, vorhandenes Wissen zu sichern und nicht Substantielles zu verändern. Die v.a. in ländlich-peripheren Regionen existenten Old-Boys-Networks sind vielfach Beispiele dafür. Dennoch: Lernen zweiter Ordnung kann – wenn Selbstreflexion stattfindet – auch aus sich heraustreten und eigene Verhaltensmuster hinterfragen, sie problematisieren und in weiterer Folge durch Lernschritte auch verändern. Regel- und Steuerungsänderungen können an dieser Stelle vollzogen werden.

Das Lernen dritter Ordnung wird durch kollektive und reflexive Lernprozesse bestimmt. Gelingt es z. B. durch Vernetzungsaktivitäten, die relevanten AkteurInnen und Steuerungsebenen zu einer gemeinsamen Beobachtung regionaler Routinetätigkeiten, Steuerungsformen und Widersprüche zu veranlassen, ist die Grundlage für kollektive Handlungsfähigkeit gegeben. Handlungsfähigkeit „als bewusste Nutzung von Handlungsspielräumen“ (HOLZINGER ET AL. 1998, S. 19) wird gestärkt durch die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Gelingt es, gemeinsame Zielsetzungen zu formulieren, diese zu reflektieren und ständig zu hinterfragen, zu problematisieren, sie in Bezug zu anderen Regionen zu setzen, können Veränderungen auf regionaler Ebene eingeleitet werden. Kommunikations- und Kooperationsbereitschaft auf regionaler Ebene gelten als Voraussetzungen der Operationalisierung neuer Ideen. Durch kollektives Zusammenwirken der relevanten AkteurInnen verändert sich nicht nur die innere Kommunikation, auch entsteht dadurch die Möglichkeit neuer Außenbeziehungen und Netzwerkpartnerschaften. Innere Impulse schaffen nicht nur neue Zielsetzungen, sondern auch Attraktivität nach außen. Dieses Zusammenspiel sichert auch eine kritische Distanz, ermöglicht Feed-back (Integration von Außenperspektiven)

und weitere Entwicklungsschritte im Sinne substantieller Veränderungen regionaler Routinemaßnahmen.

Werden die unterschiedlichen lerntheoretischen Zugänge des Lernens betrachtet, die für Lernende Regionen relevant sind, so zeigt sich, dass die Metaebene des Lernen Lernens (Lernen III bzw. Lernen 3. Ordnung) die dabei wesentlichste, aber auch die am schwierigsten zu vermittelnde ist. Effizienzlernen, das Lernen z. B. von Standards oder einer Anwendung (Instrumente, Handwerkszeuge etc.) ist im Sinne der Anpassung an neue Situationen notwendig, führt aber dann in eine Sackgasse, wenn immer dieselben gelernten Schemata angewandt werden (Patentrezepte). Gerade im Bereich des Projektmanagements zeigt sich, dass hohe Flexibilität im jeweiligen Projektabwicklungsprozess notwendig ist – Patentrezepte in der Regel nicht vorhanden oder nur von sehr kurzer Dauer sind. Das Lernen aus Erfahrungen (Prinzip: trial and error) hilft zwar, einmal gemachte Fehler zukünftig zu vermeiden, zeigt jedoch noch keine Handlungsalternativen auf.

Auf theoretischer Ebene der Planungswissenschaften besteht inzwischen ein breiter Konsens darüber, dass Planung kein „hoheitliches Interventionsinstrument“, sondern vielmehr „intermediäre Instanz“ ist und als Schnittstelle zwischen unterschiedlichen Steuerungssystemen angesiedelt ist (KNIELING ET AL. 2003, S. 18). Kommunikation spielt dabei eine entscheidende Rolle, wie der Rückbezug auf die HABERMAS'SCHE „Theorie des kommunikativen Handelns“ v.a. der Planungsdiskussion im angelsächsischen Raum zeigt (ebd.). Regionalentwicklung im Kontext eines ausdifferenzierten Verständnisses von Regionen wird zunehmend über Netzwerke wirksam. Netzwerke basieren auf Kommunikation (KERN 1999, S. 56f). Über Kommunikation gilt es für die regionalen AkteurInnen gemeinsame Vorstellungen, Handlungen und Visionen zu konstituieren, Konflikte zu lösen. Moderation, Partizipation und Mediation sind Verfahren, die auf Kommunikation beruhen. Kommunikation ist auch für Lernen unabdingbar (BRATL ET AL. 2002, S. 46f), v.a. um auch implizites, lebensweltliches Wissen (tacit knowledge) für die Regionalentwicklung erschließen zu können.

Unterschiedliche lerntheoretische Zugänge (Lernen I, II, III bzw. 1., 2., 3. Ordnung) implizieren

daher auch unterschiedliche Formen der Kommunikation. Praktische Koordinationsleistungen und Kooperationsprojekte werden der ersten Lernordnung zugerechnet. In der zweiten Lernordnung wird bereits über bestimmte Strategien kommuniziert, die es anhand unterschiedlicher Prämissen auszuwählen und auszuhandeln gilt, es findet ein Rückbezug auf Zusammenhänge statt, Alternativen werden entwickelt. In der dritten Lernordnung werden Beziehungen von unterschiedlichen Steuerungsebenen hergestellt, der Gesamtkontext sichtbar gemacht (z. B. im Rahmen von regional governance). Anhand von Reflexion findet eine Kommunikation über eine Region statt, nicht mehr nur über einzelne Netzwerke, Akteurskonstellationen und AkteurInnen. Zu beachten bleibt, dass dem Lernen in der Regionalentwicklung auch Grenzen gesetzt sind, und zwar durch die vorhandenen regionalen Voraussetzungen und Potenziale (SCHEFF 1999, S. 32).

Wird weiters zwischen individuellem Lernen, sozialem Lernen und organisationalem Lernen unterschieden, so zeigt sich, dass in einer lernorientierten Regionalentwicklung sämtlichen unterschiedlichen Zugängen des Lernens Bedeutung zukommt. Ohne jetzt im Detail an dieser Stelle auf die einzelnen Lerntheorien näher einzugehen, müssen sie aber aufgrund der Gesamtperspektive regionalen Lernens kurz skizziert werden. Bei individuellem Lernen steht das Individuum im Mittelpunkt des Lernprozesses. Es lassen sich ganz grob differenziert behavioristische Lerntheorien (lineares Lernen mit Reiz-Reaktionsverhalten) von kognitiven Lerntheorien unterscheiden, die Prozesse der Informationsverarbeitung thematisieren. Soziales Lernen ist durch einen interaktionistischen Lernansatz geprägt. Das Zusammenwirken von unterschiedlichen AkteurInnen in einem Lernprozess hat zentrale Bedeutung durch deren Kommunikation innerhalb der Lerngemeinschaft. Organisationales Lernen ist v.a. im Kontext der betriebswirtschaftlichen Forschung der jüngeren Zeit von hoher Bedeutung. Unterschieden wird hier zwischen „espoused theories“ und „theories-in-use“. Espoused theories haben leitbildgebenden Charakter für die Organisation, sie zeigen bestimmte Richtungen auf und legen Normen und Werte fest („Unternehmensphilosophien“). Theories-in-use spiegeln dagegen die tatsächlichen Arbeitspraktiken wider, die letztend-

lich verhaltensbestimmend für die Gesamtorganisation sind. Sie verändern nicht nur die espoused theories, sondern auch die Gesamtorganisation von innen. Hier setzt organisationales Lernen primär an, um über Reflexionsschleifen Veränderungen herbeizuführen. Organisationales Lernen bezieht sich – wie bereits zuvor angedeutet – auf drei Hierarchien des Lernens. „Single-loop learning“ beschreibt die Optimierung interner Anpassungsprozesse, „double-loop learning“ charakterisiert bereits komplexes Lernen, wo Standards überprüft und verglichen werden, um die Überlebensfähigkeit des Betriebes, des Standortes, der Region zu sichern. „Deutero learning“ als höchste Komplexitätsstufe des Lernens strebt demnach Gestaltung und Veränderung durch Reflexionsschleifen an.

Wenn Regionen durch Verflechtungszusammenhänge, Interaktionen oder Themen „konstituiert werden“, bedeutet das, dass sie durch governance-Strukturen (vor-)strukturiert wurden bzw. immer wieder neu strukturiert werden. „Lernprozesse spielen sich in strukturierten Raumlayern ab und strukturieren diese“ (FUCHS 2001, S. 8). Lernorientierte Regionalentwicklung basiert daher auf Interaktionen und v.a. auf dem koordinierten Zusammenwirken der regionalen AkteurInnen. Ebenso wie die Zunahme intermediärer Institutionen als Ausdruck eines ökonomischen und soziokulturellen Umbruchs im Postfordismus, ist analog dazu der Faktor des Lernens in der Regionalentwicklung neu zu bewerten. Die Arbeitsorganisation hat sich – einfach ausgedrückt – in westlichen Industrienationen weg von routinemäßiger Fertigung hin zu wissensbasierten Tätigkeiten orientiert. Qualifizierung der Beschäftigten, neue Formen der Kommunikation und neue Formen der Selbstverantwortung und Partizipation bedingen auch neue Lernprozesse.

2. Lernende Regionen in Österreich

Um sich Veränderungsprozessen auf regionaler Ebene anzunähern, bedarf es einer Verschränkung der relevanten Steuerungsebenen von Regionalentwicklung ebenso wie einer Verschränkung der unterschiedlichen Zugänge zum Lernen – so eine weitere These.

Mit der schon zitierten Plattform „Lernende Regionen in Österreich“ des Lebensministeriums wurde in der Strukturfondsperiode 2007–2013 im Rah-

men der Ländlichen Entwicklung ein Förderrahmen geschaffen, der regionale Lernprozesse unterstützen soll. Als solche wird sie von EU, Bund und Ländern getragen. Die Zielsetzung³ lautet wie folgt:

- Lernen als Thema in der Region strategisch entwickeln: Lernende Regionen ermöglichen das Thema „Bildung“ in der Region strategisch zu entwickeln: Engagierte PartnerInnen aus der Region rund um das Thema „Lernen“ arbeiten gemeinsam an den Herausforderungen für die Region, entwickeln Schwerpunkte und Projekte im Bereich Bildung und Wissen und setzen diese um.
- Nicht nur Menschen lernen ... auch Organisationen und sogar die Regionen als Ganze! Die Region entwickelt Ziele und lernt ihre Potenziale kennen. Internationale Erfahrungen belegen den Nutzen für beteiligte Einrichtungen durch die Zusammenarbeit in Lernenden Regionen.

Als Vorbild für die nun in Österreich umgesetzte Initiative fungieren vielfach Beispiele aus Deutschland. Die vom Deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Plattform⁴ „Lernende Regionen – Förderungen von Netzwerken“ gibt dazu eine gute Übersicht zu den bestehenden Aktivitäten in der Bundesrepublik. In Österreich existieren im Jahr 2011 38 Lernende Regionen in zurzeit sieben Bundesländern.

Bei der Neuimplementierung einer Lernenden Region in Österreich wird in der Regel nach einem strukturierten Leitfadens vorgegangen. Die Strategien⁵ für Lernende Regionen in Österreich stellen sich wie folgt dar:

- eine Bestandsaufnahme und allgemeine Entwicklungsziele für die Region
- Bezugnahmen auf bestehende Strategien (z. B. von LEADER)
- eine Bestandsaufnahme zum Thema Lernen in der Region
- Trendhypothesen für die Region in Bezug auf „Lernen“
- Ziele, welche die Region erreichen möchte bzw. Schwerpunktthemen

3 Lernende Regionen in Österreich:
<http://www.lernende-regionen.at> (Zugriff 07/2011)

4 Lernende Regionen – Förderungen von Netzwerken:
<http://www.lernende-regionen.info> (Zugriff 07/2011)

5 Lernende Regionen in Österreich:
<http://www.lernende-regionen.at> (Zugriff 07/2011)

- daraus abgeleitete mögliche Projektvorhaben
- die Liste der NetzwerkteilnehmerInnen
- eine Beschreibung der Arbeitsweise im Netzwerk
- Zeitplan, grober Arbeitsplan und Aufgabenverteilung

Für die Abwicklung einer Lernenden Region wird in Österreich vielfach die Plattform LEADER gewählt, um auf bereits bestehende Organisationsstrukturen zurückgreifen zu können, aber auch andere Organisationsformen finden sich wieder. Auch die Projektauswahl⁶ ist sehr vielfältig. Der Bogen spannt sich u.a. von zielgruppenspezifischen Aktivitäten (z. B. Jugendliche im Übergang von Schule zum Beruf, Frauen, ältere Menschen etc.) über thematische Schwerpunktsetzungen (z. B. Nachhaltigkeit, Ressourcen, Rohstoffe etc.) zu Vernetzungs- und Kommunikationsaktivitäten (z. B. Lernfeste, Qualifizierungsoffensiven, Bildungsdialoge etc.). Im Vordergrund der Aktivitäten ist in jedem Fall der regionale Lernkontext zu sehen.

Zur Unterstützung der Umsetzung der Zielsetzungen und Strategien wurden zahlreiche Leitfäden vom Lebensministerium in Auftrag gegeben und bereitgestellt (LEBENSMINISTERIUM 2008a, b, c, 2009, 2010), sowie Vernetzungstreffen der AkteurInnen organisiert und ein Newsletter gegründet (ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG 2010a, b, 2011).

3. Die Lernende Region Hermagor

Im Rahmen eines laufenden vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem Amt der Kärntner Landesregierung geförderten Evaluationsprojektes⁷ hat sich die prozesshafte Begleitung einer Lernenden Region in Österreich ergeben, die nun kurz exemplarisch vorgestellt werden soll.

6 Lernende Regionen in Österreich:
http://www.lernende-regionen.at/de/project_listasp?pid=5 (Zugriff 07/2011)

7 Zweijährige begleitende Evaluierung (Laufzeit 2010–2011), finanziert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem Amt der Kärntner Landesregierung (Abt. 20: Landesplanung und Abt. 6: Bildung); Auftragnehmer: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, Projektleitung: Martin HEINTEL, Projektmitarbeit: Helga FASCHING; Projektkooperation: Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien (Lernende Region Hermagor: <http://www.lernenderegionen.at> (Zugriff 07/2011))

„Ziel des Projektes ‚Lernende Region Hermagor‘ ist es, durch die Vernetzung von Bildung und Regionalentwicklung Lebenslanges Lernen zu fördern und innovative, für Kärnten und teilweise Österreich neue Bildungsangebote zu schaffen. Mit der Region Hermagor wurde bewusst eine Pilotregion ausgewählt, die aufgrund ihrer Probleme, aber auch ihrer Potenziale einen zukunftsorientierten Ansatz für neue bildungspolitische Akzente erwarten lässt. Die Pilotmaßnahmen der ‚Lernenden Region Hermagor‘ orientieren sich an den Bedürfnissen und Lebensphasen der BewohnerInnen, dem Konzept neuer Lernorte sowie an den inhaltlichen Schwerpunkten Naturwissenschaften und Technik sowie Soziales Lernen.“⁸

Das Projekt Lernende Region Hermagor besteht aus sechs Modulen, die in Folge zur Übersicht angeführt werden (ebd.).

(1) Förderung von Naturwissenschaften und Technik

Modul eins beinhaltet einen naturwissenschaftlichen wie technischen Ausbildungsschwerpunkt für PädagogInnen, um das Interesse von Kindern und SchülerInnen an Naturwissenschaften zu wecken. Mittelfristig wird die Zielsetzung verfolgt, den Anteil der an Naturwissenschaften und Technik interessierten Kinder und SchülerInnen in der Region Hermagor zu erhöhen und deren Berufschancen in und außerhalb der Region zu verbessern. Beispiele dazu sind u.a. Mathematik im Kindergarten und Lerngärten zu Themen wie Energie und Physik. Als Projektpartner fungiert die Pädagogische Hochschule Kärnten.⁹

(2) Berufsvorbereitung und Berufswahlentscheidungsprozesse

Im Modul zwei geht es darum, die Berufsorientierung für SchülerInnen zu erleichtern. Wesentlich dabei ist es, die Wirtschaft in die Aktivitäten der Berufsorientierung einzubeziehen sowie bessere Schnittstellenarbeit an den schulischen Übergängen, speziell im Übergang von der Schule in ein Beschäftigungsverhältnis zu gewährleisten. Durch einen Einblick ins Wirtschaftsleben soll den

8 Lernende Region Hermagor:
<http://www.lernenderegionen.at/hermagor> (Zugriff 07/2011)

9 Pädagogische Hochschule Kärnten:
<http://www.ph-kaernten.ac.at> (Zugriff 07/2011)

Jugendlichen die Berufswahl erleichtert werden. Die Vernetzung von regionalen BildungsträgerInnen und regionaler Wirtschaft soll in diesem Modul beispielhaft gefördert werden und v.a. Betriebe motivieren, an diesem Projekt kooperativ teilzunehmen. Als Schnittstellenmanager fungiert die Berufs- und Bildungsorientierung Kärnten.¹⁰

(3) Außerschulische Weiterbildung von Jugendlichen

Modul drei widmet sich Jugendlichen, die darin unterstützt werden sollen, Bildungsbarrieren zu überwinden und Lernen als Chance zu sehen. Jugendliche erhalten Inputs für den Einstieg ins Arbeitsleben sowie bei der Weiterentwicklung ihrer Lern- und Sozialkompetenzen. Impulse für ihre persönliche Entwicklung helfen ihnen dabei, am gesellschaftlichen Leben besser teilhaben zu können und auch in der Region besser vernetzt zu sein. Jugendliche werden im Rahmen von Workshops auf die Jobsuche und den Berufseinstieg vorbereitet. Es geht auch um das Leben und Arbeiten in der Region und um das Zusammenleben zwischen den Generationen. Als Partner fungiert das Jugendzentrum Hermagor.¹¹

(4) Angebote für Personen, die nicht im Erwerbsleben stehen

Modul vier richtet sich an SeniorInnen, um Alltagstechniken zu lernen bzw. aufzufrischen. Dadurch sollen Barrieren, die für ältere Menschen durch neue Technologien entstehen, abgebaut und neue Kommunikationsmöglichkeiten geschaffen werden. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Förderung von Intergenerationellem Lernen. Die Angebote werden über die Volkshochschule Kärnten koordiniert.¹²

(5) Bildungsmarketing im Rahmen der Lernenden Region

Modul fünf widmet sich dem Bildungsmarketing, wobei hier auch auf konzeptioneller Ebene gearbeitet wird (LEBENS-MINISTERIUM 2010). Durch das

10 Berufs- und Bildungsorientierung Kärnten:
<http://www.bbo-kaernten.at> (Zugriff 07/2011)

11 Jugendzentrum Hermagor:
<http://www.jugendzentrum-hermagor.at/>
(Zugriff 07/2011)

12 Volkshochschule Kärnten:
<http://www.vhsktn.at/> (Zugriff 07/2011)

Konzept der Lernenden Regionen soll Lebensbegleitendes Lernen mittel- bis langfristig für jeden Einzelnen eine deutlich stärkere Bedeutung bekommen und intensiver in die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in der Region einfließen. Attraktive Lernorte (z. B. Gasthäuser) sollen Barrieren abbauen und bildungsferne Schichten auf regionaler Ebene ansprechen, BildungsbotschafterInnen aus der Region sollen das Thema auch öffentlichkeitswirksam kommunizieren, intensive Medienarbeit (vgl. u.a.: Abb. 2) soll das Gesamtprojekt unterstützen. Für die Abwicklung des Bildungsmarketings ist die EB PROJEKTMANAGEMENT GMBH¹³ verantwortlich.



Abb. 2: Originelles Plakat zur Lernenden Region Hermagor: „Oida lern wås G'scheits!“ (Quelle: Lernende Region Hermagor: <http://www.lernenderregionen.at> (Zugriff 07/2011))

(6) Evaluierung

In Modul sechs wird das Gesamtprojekt begleitend dahingehend evaluiert, inwieweit die inhaltlichen Bereiche ihren innovativen Ansprüchen genügen und miteinander stimmig sind. Gleichzeitig wird kritisch hinterfragt, ob ein gemeinsames Verständnis für die Marke „Lernende Region“ erreicht werden kann. Die laufende Erarbeitung von Verbesserungsmaßnahmen soll diesen Prozess unterstützen. Im Rahmen der begleitenden Evaluierung der Lernenden Region Hermagor soll ein gemeinsames Lernen zwischen den ProjektpartnerInnen ermöglicht werden, das über das Projekt hinaus wirken soll. Die Arbeiten umfassen die inhaltliche Grundfragestellung, wie regionale BildungsträgerInnen, Institutionen und Betriebe zu einem gemeinsamen Lernprozess zusammengeführt werden kön-

nen. Durch eine solche Vorgehensweise soll die gesamte Region nachhaltig profitieren und als Lernende Region auch nach außen hin wahrgenommen werden. Know-how-Transfer, Good-practice und Übertragbarkeit sind Schlagworte, die v.a. in der Europäischen Regionalpolitik, aber auch in der Bildungspolitik hohe Aktualität haben. Neben dem regionalen Fokus stellt sich somit im Rahmen der Evaluierung auch die Frage, inwieweit es möglich ist, von einer Pilotregion Transfers in andere Regionen Kärntens zu erreichen. Das Ziel der begleitenden Evaluierung dieses Pilotprojektes liegt somit darin, Auswirkungen auf andere Regionen Kärntens zu untersuchen und damit die Nachhaltigkeit zu unterstützen. Die Evaluierung soll weiters dem Fördergeber (BM.W_F) eine Einschätzung ermöglichen, inwieweit regionale BildungsträgerInnen zu einer Lernenden Region beitragen können, sowie die Übertragbarkeit von innovativen Ansätzen gegeben sein kann. Ausführende Institution ist das Institut für Geographie und Regionalforschung¹⁴ der Universität Wien.

Dem Leitmotto der Lernenden Region Hermagor „Lernen von der Wiege bis zur Bahre“ entsprechend soll es zukünftig auch verstärkt Lernangebote für Personen im Erwerbsleben geben. Dabei sollen v.a. „öffentliche Räume“ wie z. B. ÖPNV oder Wartezimmer als Kommunikationsschnittstellen der Angebote dienen.

Die Lernende Region Hermagor ist ein regionales Beispiel, dem es gelingt, regionale PartnerInnen sowohl aus der Wirtschaft wie auch aus Reihen der BildungsträgerInnen in einem Projekt auf kooperativer Basis zu vereinen, sowohl die Finanzierung des Projektes als auch die unmittelbare Umsetzung betreffend. Gerade an der Schnittstelle vom Übergang von der Ausbildung zum Beruf kommt regionalen Einrichtungen große Bedeutung zu. Gelingt es, regionale Kreisläufe in Schwung zu bringen bzw. zu halten, stellen diese auch Attraktoren für potenzielle regionale ArbeitnehmerInnen dar. Dies ist v.a. in ländlich-peripheren Regionen von großer Bedeutung.

Zurück zu den theoretischen Ausgangsüberlegungen bleibt zu sagen, dass das Lernen für regionale AkteurInnen bzw. für Individuen in unterschied-

¹³ eb projektmanagement GmbH: <http://www.eb-projektmanagement.at/> (Zugriff 07/2011)

¹⁴ Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien: <http://geographie.univie.ac.at/> (Zugriff 07/2011)

lichen Lebensphasen in der „Lernenden Region Hermagor“ gut aufgehoben scheint, zahlreiche Möglichkeiten offeriert und innovative Maßnahmen gesetzt werden. Auf Netzwerkebene sind bislang ebenfalls viele Initiativen gelungen und neue Lernkontexte geschaffen worden. Die Kooperation zwischen AusbildungsträgerInnen und der lokalen Wirtschaft kann als Good-practice bereits jetzt angeführt werden. Inwieweit es gelingen kann, noch stärker in einen gesamtregionalen Lernkontext einzusteigen, weitere BildungsträgerInnen, intermediäre DienstleisterInnen, „BotschafterInnen“ und Wirtschaftstreibende zur Mitarbeit zu motivieren, bleibt abzuwarten. Gleichzeitig darf ein Pilotprojekt wie das vorgestellte auch nicht mit Erwartungen überfrachtet werden, sondern muss im jeweiligen Rahmen und regionalen Kontext gesehen werden. Unter diesem Aspekt betrachtet, hat sich in der Region Hermagor in den letzten zwei Jahren sehr viel getan.

Die große Herausforderung für Projekte wie dieses liegt in der Nachhaltigkeit. Regionale Verankerungen zu festigen, NetzwerkpartnerInnen zu integrieren und auch nach außen „zu strahlen“, um Transfer-Effekte zu ermöglichen, sind ein hoher Anspruch. Gleichzeitig gibt es schon während der Projektlaufzeit neue Ideen, um bereits Gelerntes auch in einer weiteren Region Kärntens zu implementieren.

Eine lernorientierte Regionalentwicklung hat somit das implizite Ziel, mittels gemeinsamer Ideen und Visionen regionaler AkteurInnen governance zu beeinflussen bzw. mitzugestalten. Lernen geht Hand in Hand mit gemeinsamer Kommunikation und Reflexion über regionale Zusammenhänge, Problemstellungen, Handlungsbedürfnisse und Perspektiven. In die Zukunft geblickt bleibt v.a. aus der Sicht der Regionen zu hoffen, dass auch in der kommenden Strukturfondsperiode ab 2014 Rahmen und kompetitive Mittel bereitgestellt werden, um diese getätigte Aufbauarbeit auch weiterhin zu unterstützen.

Literatur

- ARGYRIS, C. UND SCHÖN, D.A., 1978: *Organizational Learning. A Theory of Action Perspective*. Addison-Wesley, Reading – Mass.
- BATESON, G., 1983⁴: *Ökologie des Geistes*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- BRATL, H., HUMMELBRUNNER, R., PAYER, H. UND SCHEER, G., 2002: *Systemtheoretische Beurteilung und Weiterentwicklung von regionalpolitischen Interventionen*. Endbericht im Auftrag des Bundeskanzleramtes Abt. IV/4. invent und ÖAR, Wien.
- FISCHER, M., 2010: *Lernen in Netzwerken – internationale Erfahrungen*. In: *Land & Raum; Vierteljahrszeitschrift zur Verbreitung guter Ideen im ländlichen Raum*, Nr. 2, ÖKL, Wien, S. 8–10.
- FUCHS, M., 2001: *Von der „lernenden Region“ zur „lernenden Organisation“; Regionalentwicklung im globalen Kontext*. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden (= INEF-Report, Heft 52).
- FÜRST, D., 2004: *Regional Governance*. In: BENZ, A. (Hrsg.): *Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen*. Eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- HEINTEL, M., 2005: *Regionalmanagement in Österreich – Professionalisierung und Lernorientierung*. Institut für Geographie und Regionalforschung, Wien (= Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Band 8).
- HEINTEL, M., 2006: *Regional Governance: Modetrend oder brauchbare Theorie?* In: *Wirtschaft und Gesellschaft*, 32. Jg., Heft 3, ORAC, Wien, S. 345–367.
- HOLZINGER, E., DELAPINA, F., KRAJASITS, C. UND LABURDA, A., 1998: *Regionale Wissensbasis*. Österreichisches Institut für Raumplanung, Wien (= ÖIR Forschungsberichte).
- HUBER, W., 2001: *Considerations on the Possibilities of Spatially Oriented Policy Making in a World of Dynamic Complexity*. 25 S. (Manuskript).
- KERN, A., 1999: *Regionale Kommunikation; Theorien, Konzepte und Beispiele aus der Regionalentwicklung*. Manz-Verlag, Wien.
- KNIELING, J., FÜRST, D. UND DANIELZYK, R., 2003: *Kooperative Handlungsformen in der Regionalplanung. Zur Praxis der Regionalplanung in Deutschland*. Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, Dortmund (= REGIO spezial 1).
- LEBENSMINISTERIUM (Hrsg.), 2008a: *Handbuch Lernende Regionen, Teil 1 – Grundlagen*. Wien. <http://www.lernende-regionen.at> (Zugriff 07/2011)
- LEBENSMINISTERIUM (Hrsg.), 2008b: *Handbuch Lernende Regionen, Teil 2 – Strategien*. Wien. <http://www.lernende-regionen.at> (Zugriff 07/2011)
- LEBENSMINISTERIUM (Hrsg.), 2008c: *Handbuch Lernende Regionen, Teil 3 – Bundesweite Instrumente*. Wien. <http://www.lernende-regionen.at> (Zugriff 07/2011)

- LEBENSMINISTERIUM (Hrsg.), 2009: Regionales Wissensmanagement. Wien.
<http://www.lernende-regionen.at> (Zugriff 07/2011)
- LEBENSMINISTERIUM (Hrsg.), 2010: Für Bildung begeistern. Handbuch Regionales Bildungsmarketing. Wien.
<http://www.lernende-regionen.at> (Zugriff 07/2011)
- ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG (Hrsg.), 2010a: LERNENDE-REGIONEN.AT – Newsletter der Lernenden Regionen in Österreich (März). ÖIEB, Wien.
- ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG (Hrsg.), 2010b: LERNENDE-REGIONEN.AT – Newsletter der Lernenden Regionen in Österreich (Dezember). ÖIEB, Wien.
- ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG (Hrsg.), 2011: LERNENDE-REGIONEN.AT – Newsletter der Lernenden Regionen in Österreich (März). ÖIEB, Wien.
- SCHEFF, J., 1999: Lernende Regionen; Regionale Netzwerke als Antwort auf globale Herausforderungen. Linde, Wien.
- THIEN, K., 2010: Lernende Regionen – ein Förderprogramm zur Innovation im ländlichen Raum. In: Land & Raum; Vierteljahresschrift zur Verbreitung guter Ideen im ländlichen Raum, Nr. 2, ÖKL, Wien, S. 6–7.